

Christian Mentel

"Nichts weiter als sowjetische Propaganda". Das
Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1150>

Reprint von:

Christian Mentel, "Nichts weiter als sowjetische Propaganda". Das
Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten, in: Christoph
Kopke (Hg.), Angriffe auf die Erinnerung an die national-sozialistischen
Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte
Sachsenhausen, Berlin, Metropol, 2014, S. 53-76, ISBN: 978-3-86331-189-6

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor,
alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom
Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut
veröffentlicht werden, sofern die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte
kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Christian Mentel, "Nichts weiter als sowjetische Propaganda". Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1150>

Ursprünglich erschienen als: Christian Mentel, "Nichts weiter als sowjetische Propaganda". Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten, in: Christoph Kopke (Hg.), Angriffe auf die Erinnerung an die national-sozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Berlin, Metropol, 2014, S. 53-76, ISBN: 978-3-86331-189-6

Inhalt

JULIUS H. SCHOEPS

Vorwort 7

CHRISTOPH KOPKE

**Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte
Sachsenhausen: Gewaltmobilisierung und Leugnung
der NS-Verbrechen – eine Einleitung** 9

Angriffe auf die Erinnerung

GÜNTER MORSCH

**Die Brandanschläge auf die „Jüdischen Baracken“
im September 1992 und das „Museum des Todesmarsches“ 2002**
Taten, Täter, Folgen 17

GIDEON BOTSCH

„Schluß mit dem Holocaust“
Der Brandanschlag auf die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen
im Kontext rechtsextremer Geschichtspolitik 40

CHRISTIAN MENTEL

„Nichts weiter als sowjetische Propaganda“
Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten 53

Rechtsextremismus – Rückblicke, Konfrontationen, Kontexte

HEIKE KLEFFNER

Hoyerswerda, Rostock, Cottbus
Rassistische Mobilisierung und Gewalt seit 1989/90 79

JUDITH PORATH · MARCUS REINERT

Kontinuitäten in Oberhavel und Ostprignitz-Ruppin

Rechte Gewalt im Fokus 97

ALMUTH BERGER

Die Anfänge des „Toleranten Brandenburg“

Motive und Ursachen 109

CHRISTOPH KOPKE

„Signal im Kampf gegen den organisierten Rechtsextremismus“

Die Verbotsverfahren gegen rechtsextreme Vereine
im Land Brandenburg 120

KLAUS AHLHEIM

Aufgaben und Grenzen der Auseinandersetzung

mit Rechtsextremismus in der politischen Bildung 134

WILFRIED SCHUBARTH · JULIANE ULBRICHT

Rechtsextremismus als Aufgabe und Gegenstand

schulischer Bildung 150

KLAUS AHLHEIM

Gedenkstättenarbeit und Rechtsextremismus 169

Auswahlbibliografie 182

Zu den Autorinnen und Autoren 187

Personenregister 190

CHRISTIAN MENTEL

„Nichts weiter als sowjetische Propaganda“

Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten¹

Im Jahr 1983 erschien mit „Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas“ ein Sammelwerk, das erstmals in einem für ein breites Publikum konzipierten Band einige der wichtigsten Zeugnisse der während der nationalsozialistischen Zeit begangenen Morde zusammentrug. Angesichts der stark angestiegenen Bemühungen zahlreicher Alt- und Neonazis, eben jene Verbrechen pauschal zu leugnen oder pseudowissenschaftlich zu widerlegen, war das erklärte Ziel der zahlreichen Herausgeber – darunter die Konzentrationslager-Überlebenden Eugen Kogon und Hermann Langbein sowie der Leiter der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen, Adalbert Rückerl –, „die historische Wahrheit gerade des Massenmordes durch Giftgas so konkret und unwiderlegbar, wie es nur möglich ist, nachzuweisen“.²

Die rasch zum Standardwerk avancierte Dokumentation war 25 Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung Anlass für eine internationale Fachkonferenz, die 2008 in Oranienburg veranstaltet wurde. Bei der Tagung, die auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen in unmittelbarer Nachbarschaft der heutigen Gedenkstätte stattfand, wurde der aktuelle Forschungsstand zu den Giftgasmorden bilanziert; es ging aber auch darum, die sich hierauf beziehenden revisionistischen Strategien zu untersuchen und transparent zu machen.³ Folglich

- 1 Dieser Aufsatz stellt eine überarbeitete, erweiterte und aktualisierte Fassung meines Vortrags vom 13. Oktober 2012 dar. Für Auskünfte, wertvolle Hinweise und hilfreiche Unterstützung danke ich Günter Morsch, Astrid Ley, Wolfram von Scheliha, Marion Neiss sowie insbesondere Enrico Heitzer und Christoph Kopke.
- 2 Eugen Kogon/Hermann Langbein/Adalbert Rückerl u. a. (Hrsg.), Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 1983, S. 11.
- 3 Vgl. den Tagungsbericht: Thomas Irmer, Massentötungen durch Giftgas in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. 15.–18. 5. 2008, Oranienburg, in: H-Soz-u-Kult, 27. 6. 2008, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2129> (15. 11. 2013).

war es keine Überraschung, dass die sich über mehrere Tage erstreckende Konferenz, die hochkarätig mit Fachleuten aus Universitäten und Gedenkstätten besetzt war, von revisionistischer Seite mit Argwohn beobachtet wurde. Als Anfang 2011 der Tagungsband „Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas“ veröffentlicht wurde, meldeten sich mehrere Revisionisten in Internet-Blogs und Newslettern zu Wort. Nur zehn Monate nach Erscheinen des Bandes wurde bereits eine über 300 Seiten zählende revisionistische Gegenschrift publiziert.⁴ Der Blick in ihr Inhaltsverzeichnis führt eine Entwicklung vor Augen, die sich innerhalb des revisionistischen Schrifttums pseudowissenschaftlicher Provenienz seit Mitte der 1990er-Jahre mit zunehmender Intensität vollzog: die Verschiebung der Aufmerksamkeit vom Sinnbild des Holocaust, Auschwitz, hin zu kleineren Lagern, in denen zwar ebenfalls Menschen durch Giftgas ermordet wurden, deren Zahl aber weit entfernt von den ungefähr eine Million Opfern in Auschwitz ist.

Zu diesen Lagern, denen Revisionisten mittlerweile verstärkt Aufmerksamkeit zukommen lassen, zählt auch das Konzentrationslager Sachsenhausen. Erst Anfang der 1990er-Jahre war es in nennenswerter Weise in ihren Fokus gerückt, zuletzt erneut im Nachgang der Publikation des Tagungsbandes im Jahr 2011. Die revisionistischen Autoren bestreiten dabei keineswegs hohe Todeszahlen oder gar die Tatsache des Lagers an sich, sondern in erster Linie gezielte und systematische Massentötungen. Entsprechend fokussieren sich ihre Bemühungen auf zwei Vorrichtungen im Konzentrationslager Sachsenhausen, die keinem anderen Zweck als der Tötung von Menschen dienten: eine Gaskammer und eine sogenannte Genickschussanlage, in der Menschen, unwissend an einer Messlatte stehend, von hinten mit einem Schuss ermordet wurden.⁵

Dabei lassen sich zwei Strategien ausmachen. Zum ersten ist ein autobiografisch begründeter Ansatz anzuführen, der eng mit der Geschichte des auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers eingerichteten, von 1945 bis 1950

4 Günter Morsch/Bertrand Perz (Hrsg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*. Unter Mitarbeit v. Astrid Ley, Berlin 2011; Carlo Mattogno, *Schiffbruch. Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie*, Uckfield 2011.

5 Vgl. zu Gaskammer und Genickschussanlage: Günter Morsch, *Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Sachsenhausen*, in: Morsch/Perz (Hrsg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas*, S. 260–276; Günter Morsch (Hrsg.), *Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945*, Berlin 2005, S. 29–43, 54 f., 59–65; Günter Morsch/Astrid Ley (Hrsg.), *Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945. Ereignisse und Entwicklungen*, Berlin 2008, S. 96.

bestehenden sowjetischen Speziallagers verknüpft ist. Kern dessen ist – neben einem tendenziösen Vergleich beider Lager, der in einer Minimierung der Verbrechensdimension des Konzentrationslagers resultiert – die Zeitzeugenaussage, dass die Mordvorrichtungen erst unter sowjetischer Hoheit durch Speziallager-Häftlinge eingebaut worden seien. Der zweite, dokumentarisch zu nennende Ansatz ist hingegen pseudowissenschaftlich geprägt. Mittels archivalischer Quellen und naturwissenschaftlich-technischer Argumente wird vorgebracht, die Erkenntnisse der sowjetischen Untersuchungskommission, die 1945 die Gaskammer und die Genickschussanlage inspizierte, seien falsch; die Mordvorrichtungen habe es entweder nicht gegeben oder sie hätten nie dem ihnen zugeschriebenen Zweck gedient, zudem seien Morde nicht nachweisbar.

Über diese konkreten Argumentationsstrategien soll im Folgenden ein erster Überblick gegeben werden. Zunächst sind jedoch die zwei Kontexte zu umreißen, die wesentlich sind, um die revisionistischen Aussagen zum Konzentrationslager Sachsenhausen hinsichtlich ihres unmittelbaren faktischen Gehalts, ihrer Bezüge und Implikationen zu bewerten. So ist erstens der Revisionismus an sich in den Mittelpunkt zu rücken und sowohl zu definieren, welche Argumentations- und Vorgehensweisen in diesem Aufsatz als revisionistisch gefasst, als auch, welche Ziele von den Revisionisten verfolgt werden. Zweitens ist eine Bestandsaufnahme der sich überlagernden Geschichte Sachsenhausens als Standort des nationalsozialistischen Konzentrationslagers (1936–1945) und des sowjetischen Speziallagers (1945–1950) vorzunehmen und damit das gesellschaftliche und diskursive Umfeld der revisionistischen Argumentationen zu umreißen.

Revisionismus als rechtsextreme Agitation

Was unter dem schillernden und in unterschiedlichen Zusammenhängen gebrauchten Terminus „Revisionismus“ (von lat. *revisere*, erneut hinsehen) verstanden wird, hängt von mehreren Variablen ab. Der Begriff kann sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein, als Selbst-, aber auch als Fremdbezeichnung gebraucht werden – meist mit der Kernbedeutung des Überprüfens einer Mehrheitsauffassung sowie der Intention, diese zu verändern. Im Folgenden werden, angelehnt an ein weitverbreitetes, eng gefasstes Begriffsverständnis, unter Revisionismus diejenigen Bestrebungen verstanden, die nationalsozialistische Verbrechen – insbesondere den Holocaust – systematisch relativieren, beschönigen, ganz oder teilweise bestreiten. Damit ist ein politisch-weltanschaulich motivierter Umgang mit Geschichte benannt, der

sich nicht nur zu dem in der Öffentlichkeit vorherrschenden negativen Geschichtsbild des Nationalsozialismus, sondern darüber hinaus auch zu den seit Jahrzehnten erarbeiteten, sich stetig weiter ausdifferenzierenden Ergebnissen der historischen Forschung fundamental in Widerspruch stellt.⁶

Dieser Revisionismus rechtfertigt, verharmlost oder streitet Verbrechen *von* Deutschen während des Nationalsozialismus weitgehend ab. Gleichzeitig stellt er Verbrechen *an* Deutschen über Gebühr heraus oder übertreibt sie in entscheidender Weise. Es ist somit wenig verwunderlich, dass die deutschen Revisionisten durchgängig im rechtsextremen Spektrum zu finden sind. Der Revisionismus stellt jedoch nicht nur eine individuelle Strategie von Altnazis und NS-Tätern dar, ihre Biografie zu beschönigen, eigenhändige Verbrechen abzustreiten und alte Ideale zu retten. Vielmehr handelt es sich um eine Agitationsstrategie von Neonazis. Das dahinterstehende Kalkül: Nur ein von seinen ungeheuren Verbrechen entlasteter Nationalsozialismus kann einer breiten Öffentlichkeit als politische Alternative vermittelt werden und entsprechend Akzeptanz finden.⁷

Die revisionistischen Vorgehensweisen sind inhaltlich, formal und stilistisch breit gefächert. Während einige Revisionisten mit vorgeblich historiografischen Argumenten bei Schlüsseldokumenten ansetzen und diese als gefälscht oder fehlinterpretiert brandmarken, bringen andere mittels vermeintlich technisch-naturwissenschaftlicher Beweisführungen vor, dass Giftgas und die Gaskammern der Konzentrations- und Vernichtungslager nicht als Mordinstrument eingesetzt worden seien. Andere berufen sich in Erlebnisberichten auf ihre Augen- und Zeitzeugenschaft, der zufolge bestimmte Vorgänge sich fundamental anders zugetragen hätten, als gemeinhin bekannt und anerkannt ist. Sieht man von diesen Erinnerungsschriften ab, unterscheiden sich revisionistische Publikationen von gewöhnlich plumpen und demagogischen Pamphleten meist dadurch, dass sie ein

6 Vgl. zu Revisionismus und Holocaust-Leugnung: Deborah E. Lipstadt, *Betrifft: Leugnen des Holocaust*, Zürich 1994; Brigitte Bailer-Galanda/Wolfgang Benz/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Die Auschwitzleugner. „Revisionistische“ Geschichtslüge und historische Wahrheit*, Berlin 1996; Michael Shermer/Alex Grobman, *Denying History. Who Says the Holocaust Never Happened and Why Do They Say It?*, 2., akt. u. erw. Aufl., Berkeley/Los Angeles/London 2009 (2000).

7 Vgl. Gideon Botsch, *Die historisch-fiktionale Gegenerzählung des radikalen Nationalismus. Über den rechtsextremen Zugriff auf die deutsche Geschichte*, in: *Jahrbuch für Politik und Geschichte* 2011, Stuttgart 2011, S. 27–40; Wolfgang Benz, *Die Funktion von Holocaustleugnung und Geschichtsrevisionismus für die rechte Bewegung*, in: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe, Analysen, Antworten*, Wiesbaden 2009, S. 404–418.

vergleichsweise seriös und wissenschaftlich anmutendes Erscheinungsbild aufweisen, sachlich formuliert und mit Anhängen und Anmerkungsapparaten ausgestattet sind. Nicht selten erscheinen sie in Schriftenreihen und Periodika, die von Instanzen herausgegeben werden, die sich als revisionistische Forschungsinstitute bezeichnen. Gedruckt werden die Texte aber ausschließlich von einschlägigen rechtsextremen Verlagen.

Dieses Schrifttum präsentiert sich als legitimer Gegenpol der – so der allgegenwärtige Vorwurf – korrumpierten und von mannigfaltigen Tabus geprägten „etablierten Geschichtswissenschaft“. Obwohl die Revisionisten kaum formal oder praktisch angemessen qualifiziert sind, stilisieren sie sich als unbefangene, kritische und auf angebliche Frageverbote keine Rücksicht nehmende Historiker beziehungsweise als aufrichtige Augen- und Zeitzeugen, die von der Fachwelt und der Gesellschaft ausgegrenzt und totgeschwiegen würden. In Wirklichkeit verschleiert die äußerliche Imitation wissenschaftlicher Konventionen, dass Revisionisten selbst die grundlegenden Mindestanforderungen, die an Wissenschaftler und ihre Arbeiten zu stellen sind, nicht nur nicht erfüllen, sondern vielmehr systematisch umgehen. Und obwohl auch die autobiografischen Berichte bemüht sind, Glaubwürdigkeit zu suggerieren, bleiben sie dennoch erkennbar anrühig, da sie vor allem Aussagen tätigen, die dazu dienen, weitreichende historische Behauptungen zu unterfüttern. Dies umso mehr, als in den meisten Fällen nicht etwa der Nachweis für den Vollzug eines bestimmten Geschehens geliefert werden soll, sondern vielmehr darauf abgezielt wird, dass etwas gerade *nicht* stattgefunden habe.⁸

Gemeinsam ist diesen Schriften, dass sie auf ein Verschwörungskonstrukt als argumentative Basis angewiesen sind. So bringen Revisionisten in vielerlei Varianten vor, dass die einschlägigen Quellenbestände mutwillig gefälscht, Zeugnisaussagen erpresst und erlogen oder das Ergebnis von Suggestionen und Selbsttäuschungen seien. Selbst bauliche Zeugnisse, allen voran die Gaskammern, seien nicht authentisch beziehungsweise hätten anderen Zwecken als der Ermordung von Menschen gedient. Zudem wird Historikern in aller Welt bescheinigt, sich gegen „die Wahrheit“ verschworen zu haben oder aber unwissend, wie Marionetten, geführt zu werden. Während also die gesamte Weltbevölkerung einem Schwindel aufsitze oder aber diesen bewusst oder unbewusst selbst betreibe, handle es sich bei Revisionisten um eine kleine Gruppe kritischer und unabhängiger Geister,

8 Prominente Beispiele hierfür sind: Thies Christophersen, Die Auschwitz-Lüge, Mohrkirch 1973; Wilhelm Stäglich, Meine Eindrücke vom KZ Auschwitz 1944, in: Nation Europa 23 (1973) 10, S. 50 ff.

die über Einblick in diese Vorgänge verfügten und sich dem Ziel verschrieben hätten, diese aufzuklären.⁹ Zwar bleibt der Verweis auf eine nahezu allmächtige, planmäßig agierende und strippenziehende Instanz im Hintergrund oft unausgesprochen, die dahinter stehende antisemitische Weltsicht ist jedoch unverkennbar. Denn während den Revisionisten zufolge „die Deutschen“ unterjocht würden, seien „die Juden“ die Nutznießer und damit auch die Urheber dieser welthistorisch einzigartigen Machenschaften.

Nationalsozialistische Konzentrationslager und sowjetische Speziallager

Die revisionistischen Bestrebungen erreichten in Deutschland zu Beginn der 1990er-Jahre den Höhepunkt ihrer öffentlichen Wirkung. Entscheidend hierfür war nicht zuletzt die deutsche Einheit, die nicht nur einen Resonanzraum für rechtskonservativ-nationalistische Strömungen, sondern auch für den bereits seit Jahren zunehmend gewalttätigen und in Teilen terroristischen Neonazismus bot.¹⁰ Parallel zum gegen Asylbewerber gerichteten mörderischen Fremdenhass der frühen 1990er-Jahre stand jedoch auch die untergegangene DDR zur Diskussion. Heftige Auseinandersetzungen wurden nicht nur um den juristischen Umgang mit DDR-Unrecht und den vormals Verantwortlichen, sondern auch um die Deutung des ostdeutschen Staates im Rahmen der Nationalgeschichte geführt. Nicht zuletzt wurde um den Ort der Opfer des DDR-Sozialismus in der Erinnerungs- und Gedenkkultur der vereinigten Bundesrepublik gerungen. Am deutlichsten zeigten sich diese neuen Konflikte wohl an den Stätten, die bislang ausschließlich dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus vorbehalten waren. Denn nun forderten auch diejenigen, die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR an denselben Orten gelitten hatten, eine Würdigung ihrer Geschichte ein. Das Lager

9 Zu den einschlägigen revisionistischen Publikationen in diesem Sinne zählen: Arthur R. Butz, *Der Jahrhundert-Betrug, Vlotho 1977*; Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos. Legende oder Wirklichkeit? Eine kritische Bestandsaufnahme*, Tübingen 1979; Fred A. Leuchter, *Der Leuchter Bericht. Ein Ingenieursbericht über die angeblichen Gaskammern in Auschwitz, Birkenau und Majdanek, Polen*, in: *Historische Tatsachen* 36 (1988), S. 23–39; Germar Rudolf, *Das Rudolf-Gutachten. Gutachten über chemische und technische Aspekte der „Gaskammern“ von Auschwitz, 2., stark überarb. u. erw. Aufl.*, Hastings 2001 (1993).

10 Vgl. Gideon Botsch, *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute*, Darmstadt 2012, S. 100–123.

in Sachsenhausen mit seiner zweifachen Vergangenheit als nationalsozialistisches Konzentrationslager und sowjetisches Speziallager ist ein solcher Ort.¹¹

Empirisch gesättigte Forschungsarbeiten, die das mit dem Umbruch von 1989/90 sprunghaft angestiegene Informationsbedürfnis befriedigen und wissenschaftlich gesichertes Detailwissen, sowohl über die Konzentrations- und Speziallager im Allgemeinen als auch über einzelne Lager im Speziellen, hätten bereitstellen können, waren jedoch rar.¹² Insbesondere in Bezug auf die Speziallager offenbarten sich erhebliche Wissenslücken, denn während dieses Thema in der DDR und für die ostdeutsche Historiografie über Jahrzehnte ein Tabu darstellte, hatte auch die westdeutsche Geschichtswissenschaft nur mäßiges Interesse daran gezeigt.¹³

Es waren zunächst vor allem journalistisch geprägte Publikationen, die vertiefende Informationen über die Speziallager lieferten. Diese Veröffentlichungen reihten sich in einen breiten Strom von nicht selten sensationalistischen Enthüllungsbüchern über unterschiedliche Aspekte der untergegangenen DDR ein. Die schnell auf den Markt gebrachten Titel zu Sachsenhausen, darunter zahlreiche Erlebnisberichte ehemaliger Speziallager-Häftlinge, waren in vielen Fällen mit nicht unerheblichen Problemen behaftet. Nicht nur waren Deutungen überspitzt, sondern die angeführten hohen Opferzahlen nicht oder nicht hinreichend abgesichert. Wie auch Teile der Medien knüpften Anfang der 1990er-Jahre diese mitunter in rechtsextremen Verlagen erschienenen Veröffentlichungen oftmals an den von Kaltem Krieg und Totalitarismustheorie geprägten Duktus der späten 1940er- und 1950er-Jahre in Westdeutschland an.¹⁴ Indem man die Speziallager

11 Vgl. Petra Haustein, *Geschichte im Dissens. Die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR*, Leipzig 2006.

12 Vgl. Karin Orth, *Die Historiografie der Konzentrationslager und die neuere KZ-Forschung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 47 (2007), S. 579–598; Bodo Ritscher, *Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der sowjetischen Speziallager in der SBZ/DDR seit Beginn der 1990er Jahre. Zwischenbilanz und Ausblick*, in: Petra Haustein/Annette Kaminsky/Volkhard Knigge/Bodo Ritscher (Hrsg.), *Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung. Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute*, Göttingen 2006, S. 170–192.

13 Vgl. Karl Wilhelm Fricke, „Konzentrationslager, Internierungslager, Speziallager“. Zur öffentlichen Wahrnehmung der NKWD/MWD-Lager in Deutschland, in: Haustein/Kaminsky/Knigge/Ritscher (Hrsg.), *Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung*, S. 44–62.

14 Enrico Heitzer, „Kalte Krieger“. Zur Tätigkeit der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit in West-Berlin und der Bundesrepublik, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Ein Kampf um Deutungshoheit. Politik, Opferinteressen und historische Forschung. Die Auseinandersetzungen um die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam*, Berlin 2013, S. 162–196;

nicht nur als „Konzentrationslager“, sondern als „Todeslager“, „Todesfabriken“ oder „Vernichtungslager“ bezeichnete, wurden sie auf eine Ebene mit den nationalsozialistischen Lagern gestellt und Bilder und Motive aufgerufen, die ansonsten in eindeutiger Weise mit NS-Verbrechen verbunden waren.¹⁵

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung um den Stellenwert der Erinnerung an die Speziallager vollzog sich in den frühen 1990er-Jahren in einem Kontext, in dem es einerseits weitgehend an fundierter wissenschaftlicher Expertise über den Gegenstand mangelte, der sich zugleich jedoch umso politisierter, emotionaler und damit konfliktträchtiger darstellte. Während ehemalige Speziallager-Häftlinge nach Jahren des Schweigens über das ihnen widerfahrene Unrecht und Leid berichteten und ein angemessenes Gedenken einforderten – und zwar nicht an „Opfer zweiter Klasse“, wie oft beklagt wurde –, befürchteten gleichzeitig Vertreter von Opfern der NS-Diktatur, dass damit auch zu Recht inhaftierte Täter geehrt werden könnten. Diese Frontstellung und die Befürchtung vieler, dass das einsetzende Gedenken an das Speziallager Sachsenhausen (und damit an die Opfer des Stalinismus und des DDR-Sozialismus) die Bedeutung des Konzentrationslagers (und damit die Verbrechensdimension des Nationalsozialismus) relativieren, verharmlosen oder verdrängen würde, hat bis heute Bestand. Die diffizile Bewertung der zweifachen Geschichte in Sachsenhausen ist darum ein nach wie vor konfliktträchtiges Thema, innerhalb wie außerhalb der Wissenschaft.¹⁶

Andrew H. Beattie, „Sowjetische KZs auf deutschem Boden“. Die sowjetischen Speziallager und der bundesdeutsche Antikommunismus, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2011, Berlin 2011, S. 119–137.

- 15 Vgl. beispielsweise die folgenden Titel, die in der rechtsextremen Verlagsgemeinschaft Berg und dem gleichfalls einschlägigen Arndt-Verlag erschienen: Adrian Preisfänger, Todesfabriken der Kommunisten. Von Sachsenhausen bis Buchenwald. Mit einem Vorwort und Berichten von Joachim Siegerist, Berg am See 1991; Helmut Klemke, Geiseln der Rache. Zehn Jahre in mitteldeutschen Todeslagern. Erlebnis und Bericht, Berg am See 1995; Uwe Greve, Lager des Grauens. Sowjetische KZs in der DDR nach 1945, Kiel 1990. Vgl. auch die jüngere, an antisowjetische NS-Propaganda anschließende und diese für zutreffend befindende Schrift eines Zeitzeugen: Karl Heinz Reuter, Opferweg eines Fünfzehnjährigen durch die Lager des NKWD und der Stasi, hrsg. v. Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2002, http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_LB_Stasiunterlagen/Betr_zip/bet_reut.zip (15. 11. 2013).
- 16 Vgl. etwa die Bewertung von Bettina Greiner, dass es zwischen Konzentrationslagern und Speziallagern „in der Summe mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten“ gebe, sowie ihr auf Widerspruch gestoßenes Resümee: „Bei aller gebotenen Abgrenzung zum Nationalsozialismus gibt es keinen Grund, die Speziallager nicht bei dem Namen zu nennen, der

Der autobiografische Ansatz

Die komplexe geschichts- und gedenkpolitische Gemengelage in Sachsenhausen lässt es nicht verwunderlich erscheinen, dass die erste sich eingehender mit dem Konzentrationslager befassende revisionistische Publikation, die 1992 veröffentlichte Erinnerungsschrift „Sachsenhausen – Workuta“ unter der Autorschaft des vormaligen Speziallager-Häftlings Gerhart Schirmer erschien.¹⁷ Schirmer (1913–2004), während des Zweiten Weltkriegs Kompanie-Chef bei einem Fallschirmjägerregiment, war 1945 gefangen genommen und ins sowjetische Lager nach Sachsenhausen gebracht worden. Nach dessen Schließung 1950 kam er ins Arbeitslager Workuta nördlich des Polarkreises, von wo er sechs Jahre später zurückkehrte. Bei der Bundeswehr stieg er anschließend bis zum Oberst auf. Aus seiner politischen Überzeugung machte er keinen Hehl: In der rechtsextremen „Deutschen National-Zeitung“, die ihn als einen der „begnadeten deutschen Soldaten aller Zeiten“ bezeichnete, beklagte er mehrfach die „Greuelpropaganda der Sieger“ und bekundete seine Ablehnung der „mit Lügen vollgepumpte[n] Vergangenheitsbewältigung“, 1987 kandidierte er auf der ersten Liste der DVU.¹⁸

Schirmers Veröffentlichung fällt mit 64 Druckseiten äußerst knapp aus. Der neben Briefen und weiteren Schriftstücken publizierte Erlebnisbericht umfasst lediglich 21 Seiten, von denen wiederum nur neun auf Sachsenhausen entfallen. Vieles bleibt dabei im Unklaren: Zwar ist angegeben, dass der Erinnerungsbericht 1991 „abgeschlossen“ wurde – Schirmer war damals 78 Jahre alt –, Angaben, wann mit der Niederschrift begonnen wurde, fehlen jedoch. Offenbar, so lässt eine auf vor 1989/90 zu datierende Formulierung vermuten, war dies bereits Jahre zuvor

ihnen zusteht: Konzentrationslager.“ Bettina Greiner, *Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland*, Hamburg 2010, S. 471 f. Zu Schwierigkeiten und Chancen des wissenschaftlichen Vergleichs vgl. Annette Leo, *Konzentrationslager Sachsenhausen und Speziallager Nr. 7*, in: Günther Heydemann/Heinrich Oberreuter (Hrsg.), *Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen*, Bonn 2003, S. 249–282.

- 17 Gerhart Schirmer, *Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets*, Tübingen 1992. Laut Verlagsangaben soll im Folgejahr eine zweite Auflage erschienen sein, dies lässt sich jedoch nicht verifizieren.
- 18 „Habe meine Pflicht getan“, in: *Deutsche National-Zeitung (DNZ)*, 10. 1. 2003; Gerhart Schirmer, *Ehrenbuch – zutiefst beeindruckend*, in: *DNZ*, 13. 12. 1985; „Woran glauben Sie?“, in: *DNZ*, 7. 12. 1984; „Weiter Wirbel um Deutsche Volksunion – Liste D“, in: *DNZ*, 10. 4. 1987.

der Fall.¹⁹ Auch zur konkreten Vorgeschichte der Broschüre gibt es keine näheren Angaben, obwohl deren Kernbestandteile spätestens seit 1982 mehrfach und in Varianten veröffentlicht worden waren.²⁰ Weiterhin werfen mehrere Textstellen in der Broschüre ebenso wie in den vorgelagerten Veröffentlichungen grundsätzliche Fragen nach Autorschaft und redaktionellen Eingriffen auf. So wurden an entscheidenden Stellen Kürzungen vorgenommen, auch sind nicht vom Autor stammende Einfügungen nicht kenntlich gemacht.²¹ Davon unbenommen, trifft Schirmer zwei wesentliche Aussagen: erstens, dass in Sachsenhausen die Verhältnisse von 1945 bis 1950 schwerer waren und weit mehr Menschen umkamen als von 1936 bis 1945, und zweitens, dass er zu denjenigen Häftlingen gehört habe, die auf sowjetischen Befehl die zuvor nicht bestehende Gaskammer und die Erschießungsanlage in das Krematoriumsgebäude „Station Z“ hätten einbauen müssen.

Das erste Argument, das sich auf den Vergleich von Konzentrations- und Speziallager stützt, ruht auf zwei Säulen: einerseits auf Schirmers Zeugnis als im Lazarett eingesetzter Speziallager-Häftling und dem darauf zurückführbaren Einblick in Totenzahlen, andererseits auf einer Einschätzung des ebenfalls im Speziallager inhaftierten Augenarztes Fritz Hirschfeld. Die erste Säule betreffend, seien Schirmer zufolge im Speziallager von ihm und anderen Häftlingen 24 600 Tote gezählt worden.²² Diese Zahl setzt Schirmer mit angeblichen Totenzahlen des Konzentrationslagers ins Verhältnis, indem er eine Aufstellung des Sonderstandesamtes Arolsen aus dem Jahr 1983 als Steinbruch für seine Rechnung nutzt. Von der

19 Vgl. Schirmer, Sachsenhausen, S. 28, 10.

20 Vgl. Gerhart Schirmer, Vergasungs-Anlage gebaut, in: DNZ, 24. 9. 1982; „Im Todeslager der Sowjets“, in: DNZ, 15. 11. 1985; Gerd Honsik, Freispruch für Hitler? 37 ungehörte Zeugen wider die Gaskammer, hrsg. v. Burgenländischen Kulturverband, Wien 1988, S. 165–172; Udo Walendy, Nicht nur in Dachau wurden „Gaskammern“ nach Kriegsende gebaut!, in: Historische Tatsachen 43 (1990), S. 26–31.

21 Vgl. etwa erklärungsbedürftige Auslassungsmarkierungen (Schirmer, Sachsenhausen, S. 49), fehlende Absetzungen redaktioneller Einfügungen in der dritten Person von Textpassagen Schirmers in der ersten Person (ebenda, S. 29–32, 33 f.) oder den offenbar ursprünglich von Schirmer verfassten, von Walendy jedoch bearbeiteten und erweiterten Text unter der Angabe, es handle sich dabei um eine „eidesstattliche Erklärung“ Schirmers (Walendy, Nicht nur in Dachau).

22 Schirmer, Sachsenhausen, S. 12, 14; Vgl. auch die Diskussion der Schirmer'schen Totenzahlen in: Ines Reich, Sterben und Tod im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen (1945–1950), in: Totenbuch sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen 1945–1950, hrsg. v. d. Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, bearb. v. Ines Reich, Berlin 2010, S. 337–368, hier S. 340 f.

Angabe, dass 5012 Sterbefälle ehemaliger Konzentrationslager-Häftlinge registriert seien, gelangt Schirmer in nicht nachvollziehbaren Volten auf etwa 7000 Tote in Sachsenhausen in den Jahren „1933 bis 1945“. Sein Ergebnis lautet damit, dass die durchschnittliche Sterblichkeit im Speziallager im Vergleich zum Konzentrationslager neun Mal so hoch gewesen sei.²³ Dass das Konzentrationslager nicht 1933, sondern erst 1936 errichtet wurde, ignoriert Schirmer dabei ebenso wie die unregistrierten Todesfälle – allein bei dem Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen im Herbst 1941 wurden über 10 000 Menschen erschossen.²⁴

Die zweite Säule des Lager-Vergleichs ruht auf einer Aussage, die der von Schirmer als Kronzeuge herausgestellte ehemalige Speziallager-Häftling Fritz Hirschfeld tätigte. Laut Schirmer sei Hirschfeld von Herbst 1938 „bis zu seiner Inhaftierung im November 1942 Führer der Juden Großberlins“ gewesen.²⁵ Auch wenn nicht explizit benannt, ist die Botschaft hinreichend klar: Hirschfeld sei als Jude ab 1942 im Konzentrationslager inhaftiert gewesen, verfüge also über Hafterfahrung im Konzentrations- wie auch im Speziallager Sachsenhausen. Vor diesem Hintergrund rückt Schirmer nun folgenden Satz Hirschfelds in einem auf Schirmers Bitte hin verfassten Brief aus dem Jahr 1964 in den Fokus: „Zwar sind Vergleiche immer etwas relatives, eines ist aber sicher, der Aufenthalt in Sachsenhausen von 1945–50 unter den Sowjets war noch quälender und härter als unter dem Hitlerregime.“²⁶ Drei Mal auf den insgesamt neun Seiten seines Berichts über Sachsenhausen wiederholt Schirmer diese – von ihm als „aufschlußreich“ qualifizierte – Aussage Hirschfelds. Dabei widerspricht er sich jedoch in nicht unbedeutender Weise. Während er in einem Fall Hirschfelds Einschätzung in den Kontext hoher Sterblichkeit stellt, um sie vor der Folie des Konzentrationslagers als Nachweis größerer Inhumanität des Speziallagers zu nutzen, bezieht er sie in einem anderen Fall nicht auf das Leben, sondern ausschließlich auf die geistig-seelische Gesundheit der Häftlinge.²⁷ Ausgerechnet im Schlusssatz formuliert er mit Verweis auf Hirschfeld, dass „die psychische Belastung [...] unter den Sowjets noch quälender und härter als unter dem Hitlerregime“ gewesen sei.²⁸

23 Schirmer, Sachsenhausen, S. 14, 51.

24 Vgl. Morsch, Mord und Massenmord, S. 165–183.

25 Schirmer, Sachsenhausen, S. 8, 13.

26 Abschrift des Briefs von Fritz Hirschfeld an Gerhart Schirmer vom 22. Juni 1964, in: Schirmer, Sachsenhausen, S. 47; vgl. auch das Faksimile: „Im Todeslager der Sowjets“, in: DNZ, 15. 11. 1985. Eine Fotokopie des dreiseitigen kleinformatigen Briefs findet sich in: Archiv Sachsenhausen, P 5, Schirmer, Gerhart, Bl. 23 ff.

27 Schirmer, Sachsenhausen, S. 8, 13, 16.

28 Ebenda, S. 16.

Auch oder gerade wenn man diese Lesart von Hirschfelds Aussage als von Schirmer irrtümlich versäumte Zuspitzung oder unterbliebene Umdeutung versteht, tritt die Absicht Schirmers an den zwei anderen Fundstellen umso deutlicher hervor. Er nutzt Hirschfelds Aussage dazu, die Lebensbedingungen im Konzentrations- und Speziallager gegeneinander auszuspielen. Dabei bedient er sich der Strategie, sich nicht nur auf eine fachkundige, sondern auch auf eine aus seiner Sicht unverdächtige Person zu beziehen: einen Juden und persönlichen Freund, wie er wiederholt betont. Hierbei macht er jedoch eine falsche Angabe und suggeriert eine weitere: Hirschfeld (1894–1965) war nämlich weder „Führer der Juden Großberlins“, also Vorsitzender der Berliner Jüdischen Gemeinde, noch war er ab 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen. Vielmehr praktizierte der Augenmediziner ab 1934 zunächst in der Poliklinik der Israelitischen Synagogen-Gemeinde von Adass Jisroel und war ab 1936 als Leiter der Augenabteilung im Jüdischen Krankenhaus in Berlin-Gesundbrunnen tätig. Erst im Juli 1946 wurde Hirschfeld verhaftet und von der sowjetischen Besatzungsmacht ins Speziallager nach Sachsenhausen gebracht, wo er wie Schirmer bis 1950 festgehalten wurde.²⁹ Während die falsche Angabe über die Stellung Hirschfelds innerhalb der jüdischen Gemeinschaft offenbar lediglich dazu dient, dessen Autorität als Zeitzeuge zu erhöhen, ist die nicht vorhandene persönliche Erfahrung im Konzentrationslager hingegen von weit größerer Bedeutung, da sie den Nutzen von Hirschfelds Einschätzung für einen Vergleich beider Lager entscheidend einschränkt. Sie sagt demnach vor allem etwas über die Perspektive des 70-jährigen, bald darauf verstorbenen Hirschfeld aus – wenig jedoch über die tatsächlichen Gegebenheiten im Konzentrationslager Sachsenhausen.

Während Schirmer in diesem ersten Argumentationsstrang nationalsozialistische Verbrechen vor allem relativiert, verfolgt er im zweiten die Strategie, den sowjetischen Besatzern Verbrechen nachzuweisen. Zentral hierfür ist der von Schirmer bekundete Bau einer Gaskammer und einer Erschießungsanlage im

29 Vgl. Anna Kaminsky, Fritz Hirschfeld (1894–1965), in: Hartmut Jäckel/Hermann Simon (Hrsg.), *Berliner Juden 1941. Namen und Schicksale. Das letzte amtliche Fernsprechbuch der Reichspostdirektion Berlin*, Teetz 2007, S. 142 f.; Vgl. auch die Anmerkungen zur Verfolgungsgeschichte Hirschfelds: Bettina Greiner, *Der Preis der Anerkennung. Zur Debatte um den Erinnerungsort der Speziallager*, in: Haustein/Kaminsky/Knigge/Ritscher (Hrsg.), *Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung*, S. 114–132, hier S. 129 f. Die falschen Angaben zu Hirschfelds Biografie werden – mit Verweis auf mündliche Aussagen Schirmers – auch nach dessen Tod 2004 noch weitergetragen, vgl. Fritz Saacke, *Verdientes Gedenken*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. 5. 2006.

Oktober/November 1945. Dabei habe es sich um eine „Duschbaracke“ gehandelt, bei der der „Anschein erweckt“ werden sollte, „daß darin die Vergasung vorgenommen [worden] sei“. Er und weitere sieben Gefangene hätten zudem eine „Extrakammer“ mit einem Durchbruch errichtet, „vor dem der Delinquent saß mit dem Gesicht zur gegenüberliegenden Seite, um von hinten den Genickschuß zu empfangen“, wie später erzählt worden sei.³⁰ Neben dieser insgesamt nicht mehr als fünf Sätze umfassenden Schilderung finden sich an anderen Stellen von Schirmers Broschüre weitere Erwähnungen; eine knappe in einem offenbar nach 1984 entstandenen Vortragsmanuskript und eine ausführlichere in einem auf 1986 datierten, als eidesstattliche Erklärung bezeichneten Text.³¹ Auch wenn hier zusätzliche Details genannt werden, herrschen weiterhin vage und verwirrende Bezeichnungen und Beschreibungen vor. Fundamentale Angaben werden nicht gemacht, beispielsweise, inwieweit technische Apparaturen in bereits bestehende Gebäude und Räume lediglich eingebaut, ob Letztere überhaupt erst errichtet oder inwiefern sie baulich verändert worden sein sollen. Dass die Texte teils gekürzt wiedergegeben sind, erschwert das Verständnis zusätzlich und wirft weitere Fragen auf.³²

Wenig Zweifel lässt Schirmer hingegen am vermeintlichen Zweck der Anlagen. Sowjetischen Besuchergruppen sei berichtet worden, dass die Vorrichtungen „der Vernichtung von Juden und sowjetischen gefangenen Offizieren“ gedient hätten und von 1942 bis 1945 täglich „etwa zweihundert Menschen vergast und etwa fünfundzwanzig erschossen worden“ seien. Analog zu diesen hohen Mordraten gibt Schirmer auch hohe Besucherzahlen an. Über einen Zeitraum von knapp zwei Jahren, von Ende 1945 bis Ende 1947, hätten wöchentlich 60 bis 80 Personen die Vorrichtungen besichtigt.³³ Zudem versäumt Schirmer nicht zu erwähnen, dass selbst die besuchenden Offiziere angesichts frischen Betons und fehlender Einschusslöcher „Mißtrauen über die Echtheit“ geäußert hätten.³⁴

30 Schirmer, Sachsenhausen, S. 10.

31 Ebenda, S. 37 f., 49 f.

32 Die „eidesstattliche Erklärung“ ist an zwei Stellen als gekürzt gekennzeichnet. Zumindest bei einer der beiden handelt es sich um eine zentrale Passage, in der Schirmer den Bau der Anlagen beschreibt: „Wir bauten nämlich an das Bad eine weitere Betonzeile von etwa 4 m x 2 m mit einem Durchbruch zum Vorraum des Duschbades. ... Der neue Durchbruch vom Vorraum zum neugebauten sogenannten ‚Erschießungsraum‘ war etwa 20 cm breit.“ Schirmer, Sachsenhausen, S. 49 (Auslassungspunkte im Original).

33 Ebenda, S. 50.

34 Ebenda, S. 38, 50.

Einer gängigen revisionistischen Vorgehensweise entsprechend, sind Schirmers Bekundungen nicht durchgängig falsch. Gleichzeitig sind sie jedoch auch nicht vollständig, sodass sie den Sachverhalt in entscheidender Weise entstellen und in die Irre führen. So treffen die beschriebenen Einbauten der Anlagen unter der sowjetischen Lagerführung Ende 1945 zwar durchaus zu. Jedoch handelte es sich nicht um die *erstmalige Installation* von Mordvorrichtungen, sondern um deren *Wiedereinbau*. Schirmer suggeriert jedoch mit Formulierungen wie einer „bis dahin“ – also bis zu dem von ihm mit vorgenommenen Einbau – „nicht vorhandenen Vergasungsanlage und einer betonierten Genickschußanlage“, dass es sich um einen Ersteinbau gehandelt habe.³⁵ Stattdessen waren Anfang 1945, kurz vor der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee, die technischen Apparaturen der Gaskammer von der SS-Lagerleitung demontiert, auf dem Gelände des Industriehofs versteckt und die baulichen Spuren so weit wie möglich verwischt worden, auch die verräterische Schießscharte der Genickschussanlage wurde verputzt. Bei einer Besichtigung des Lagers wurden die Anlagen jedoch von einer sowjetischen Untersuchungskommission aufgefunden. Offenbar im Vorfeld der Dreharbeiten zu dem Aufklärungsfilm „Todeslager Sachsenhausen“, der 1946 in sowjetischem Auftrag produziert worden war, wurden die Gaskammer und der Erschießungsraum in den Ursprungszustand versetzt.³⁶

Auch wenn Schirmer aus seiner eingeschränkten Perspektive diese Hintergründe nicht kennen konnte und zunächst vielleicht sogar aufrichtig davon ausging, dass die Anlagen sowjetischen Ursprungs waren, ist sein Bericht dennoch nicht als unschuldige Fehlinterpretation zu werten. Weitet man den Blick nämlich über die bislang nur punktuell und isoliert zitierten Aussagen Schirmers hinaus, zeigt sich, wie genau seine Angaben zu Sachsenhausen sich in seine ansonsten propagierte geschichtsrevisionistische Anschauung einfügen. So führt er beispielsweise an, dass nach 1945 auch in anderen Lagern in Ost und West „Vergasungsanlagen eingebaut“ worden seien, um „dem deutschen Volk eine weit überhöhte Zahl von Morden“ aufzubürden.³⁷ Ebenso übernimmt er die von der

35 Ebenda, S. 37 f.

36 Vgl. Morsch, Tötungen durch Giftgas, S. 275 f.; Morsch, Mord und Massenmord, S. 29–43, 54 f., 59–65.

37 Schirmer, Sachsenhausen, S. 12 f., 37. Dass auch in anderen ehemaligen Konzentrationslagern Gaskammern erst durch die siegreichen Alliierten eingebaut worden seien, wurde in der rechtsextremen und revisionistischen Publizistik bereits seit Jahrzehnten verbreitet. Doch insbesondere in den frühen 1980er-Jahren war in der „Deutschen National-Zeitung“ teils im Wochentakt in unzähligen Titelgeschichten, Artikeln und von Lesern eingesandten

nationalsozialistischen Propaganda verbreitete Behauptung des „Präventivkriegs“ gegen die Sowjetunion, führt angebliche „Kriegserklärungen des Weltjudentums“ 1932 und 1933 gegen Deutschland ins Feld und bezweifelt den Genozid an den Juden. Von den sechs Millionen Ermordeten seien keine „Aschenberge“ gefunden worden und die für die Kremierung „notwendige Energiemenge“ in Kriegszeiten sei kaum aufzubringen gewesen.³⁸

Trotz Schirmers revisionistischer Positionen ist die Rezeption seiner Broschüre in den einschlägigen Kreisen zwiespältig. So leiht der viel gelesene Publizist Werner Maser (1922–2007), der sich spätestens seit den 1970er-Jahren in rechten und revisionistischen Fahrwassern bewegte, Schirmer seine Autorität als Geschichtspräsident, indem er ihn zustimmend zitiert und versucht, seine Argumente zu stützen. Dazu dienen Maser nicht nur unbelegte Verweise auf Lager-skizzen, in denen die Mordanlagen nicht eingezeichnet sein sollen. Vor allem verweist er auf sein eigenes Erleben – war er doch als Wehrmachtsoffizier Ende 1945 ins Speziallager Sachsenhausen gebracht worden und hatte dort von einer neu gebauten Gaskammer und Genickschussanlage gehört.³⁹ Hingegen lehnt der 1964 geborene Chemiker Germar Rudolf, seit den 1990er-Jahren einer der weltweit maßgeblichen Revisionisten, Schirmers Aussagen als „sehr oberflächlich“ ab und misst ihnen einen „äußerst geringen Beweiswert“ zu.⁴⁰ Dies jedoch nicht, weil er dessen Bekundungen sachlich für unzutreffend halten würde, sondern weil Rudolf dokumentarischen und technisch-naturwissenschaftlichen Argumentationen den Vorzug vor den Aussagen von Zeit- und Augenzeugen gibt.⁴¹

Erlebnisberichten über solche „Gaskammerschwindel“ zu lesen. Der Schwerpunkt lag dabei auf den in der Bundesrepublik liegenden Stätten, allen voran Dachau, zunehmend rückten über den Umweg der Thematisierung der Speziallager aber auch die ehemaligen Konzentrationslager auf dem Gebiet der DDR ins Visier. Schirmer, der sich nach momentanem Kenntnisstand erstmals 1982 öffentlich zu den Mordvorrichtungen in Sachsenhausen äußerte, ist Teil dieser Konjunktur.

38 Vgl. ebenda, S. 34, 36, 41, 40.

39 Werner Maser, Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin, München o. J. [2004], S. 356 ff.

40 Germar Rudolf, (Redaktionelle Anmerkung), in: Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 7 (2003) 2, S. 184.

41 Vgl. Germar Rudolf, Vorlesungen über den Holocaust. Strittige Fragen im Kreuzverhör, hrsg. v. Thomas Dalton, 2., rev. Aufl., Uckfield 2012 (2005), S. 81 ff.

Der dokumentarische Ansatz

Neben Erlebnisberichten, die zwar Anspruch auf Wahrhaftigkeit, jedoch nicht auf Wissenschaftlichkeit erheben, lässt sich eine zweite Gruppe revisionistischer Schriften zum Konzentrationslager Sachsenhausen nennen. Diese tritt wissenschaftsförmig auf, macht Gebrauch von Archivalien und Forschungsliteratur und führt technisch-naturwissenschaftliche und pharmakologisch-toxikologische Argumente und Referenzobjekte ein. Es sind primär zwei Autoren, die sich seit den 2000er-Jahren dieses Ansatzes bedienen: der Italiener Carlo Mattogno und der Deutsche Ludwig Fanghänel, der unter dem Pseudonym Klaus Schwensen publiziert. Mattogno, Jahrgang 1951 und nach unüberprüfbar Angaben mit einem geisteswissenschaftlichen Hintergrund ausgestattet, zählt zu den bekanntesten revisionistischen Autoren und hat in den letzten Jahren eine Vielzahl monografischer Publikationen zu ehemaligen nationalsozialistischen Lagern – Auschwitz, Belzec, Sobibór, Treblinka, Chełmno, Majdanek und Stutthof – verfasst oder mitverfasst.⁴² Der promovierte Chemiker Fanghänel war laut Eigenauskunft bis zu seinem Ruhestand als Materialprüfer in einem großen deutschen Unternehmen tätig. Zunächst trat er noch unter seinem richtigen Namen in der von Rudolf herausgegebenen Zeitschrift „Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung“ in Erscheinung, begann aber bald darauf, unter dem Pseudonym Schwensen zu publizieren.⁴³

In derselben Zeitschrift veröffentlichte Mattogno 2003 mit der Ausarbeitung „KL Sachsenhausen – Stärkemeldungen und ‚Vernichtungsaktionen‘ 1940 bis 1945“⁴⁴ den über Jahre hinweg einzigen ausführlichen revisionistischen Text pseudowissenschaftlicher Prägung zum Konzentrationslager Sachsenhausen. Als Hauptgegenstand der auf die additive Widerlegung einzelner Quellen und Sekundärliteratur abstellenden Veröffentlichung kann die Gaskammer des Lagers identifiziert werden. Diese sei nach Mattogno nicht etwa eine „Menschentötungsgas-

42 Vgl. etwa: Carlo Mattogno/Jürgen Graf, Treblinka. Vernichtungslager oder Durchgangslager?, Hastings 2002; Carlo Mattogno, Auschwitz. Crematorium I and the Alleged Homicidal Gassings, Chicago 2005; Jürgen Graf/Thomas Kues/Carlo Mattogno, Sobibór. Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit, Uckfield 2010.

43 Vgl. <http://inconvenienthistory.com/columnists/klaus-schwensen.php> (15. 11. 2013); Ludwig Fanghänel, Exterminationistischer Nebelwerfer, in: Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 3 (1999) 3, S. 349; Klaus Schwensen (d. i. Ludwig Fanghänel), Zur Echtheit des Lachout-Dokuments, in: Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 8 (2004) 2, S. 166–178.

44 Carlo Mattogno, KL Sachsenhausen. Stärkemeldungen und „Vernichtungsaktionen“ 1940 bis 1945, in: Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung 7 (2003) 2, S. 173–185.

kammer“ gewesen, sondern zweifellos „eine dem betreffenden Raum angepaßte Degesch-Kreislaufanlage für Entlausung mit Zyklon B“, also eine Sachentwesungskammer, in der Schädlinge durch Begasung abgetötet werden sollten.⁴⁵ Als Nachweis druckt Mattogno neben einer nahezu unleserlichen Abbildung einer Zeichnung der technischen Apparaturen, die die sowjetische Untersuchungskommission im Mai/Juni 1945 angefertigt hatte, ein als eigenhändige Nachzeichnung ausgegebenes Schema ab und meint darin eine zeitgenössische Entlausungskammer mit Kreislaufeinrichtung zu erkennen. Zusätzlich führt er ins Feld, dass die von der Untersuchungskommission ermittelte Vergasungsmethode mit dem Blausäurepräparat Zyklon A „in der Entwesungskammer von Sachsenhausen technisch nicht möglich gewesen wäre“, da dieses hätte zerstäubt werden müssen, was mit den in Sachsenhausen vorhandenen Ventilatoren nicht durchführbar gewesen sei.⁴⁶

Es ist vor allem Fach- und Sachkenntnis, die durch Mattognos Ausführungen zu dem angeblich nicht eingesetzten Giftgas und seiner Anwendungsweise, durch den auf seiner Zeichnung basierenden Vergleich der Konstruktionsweisen der Gaskammern sowie durch den Abdruck von Originaldokumenten aus dem russischen Staatsarchiv in Moskau transportiert werden soll. Neben den technisch-toxikologischen Aspekten der sowjetischen Expertise befasst er sich zusätzlich mit Zeugenaussagen von Tätern und Opfern, etwa des vormaligen SS-Lagerkommandanten Anton Kaindl. Doch gerade im Umgang mit solchen Zeugnissen zeigt sich, wie unseriös Mattogno zu Werke geht. Während professionelle Historiker mit dem Instrumentarium der historiografischen Quellenkritik sich den beileibe nicht unproblematischen Aussagen nähern und abwägen, welche Aspekte als mehr oder weniger glaubwürdig zu werten sind, wischt Mattogno diese ohne hinreichende Begründung als „unglaubwürdig“ oder „unsinnig“ gänzlich vom Tisch. Hierfür genügen ihm bereits Hinweise wie der, dass die Größe der Gaskammer mit 8,25 Quadratmetern nicht mit dem von Kaindl bekundeten Zweck der „Massentötung“ von Häftlingen in Übereinstimmung zu bringen sei.⁴⁷

Es sind spezielle Kenntnisse nötig, sollen Mattognos technische Argumente nachvollzogen werden. So muss man zunächst wissen, dass die Gaskammer von Sachsenhausen sich in mehrerlei Hinsicht von anderen zum Mord an Menschen errichteten Gaskammern unterschied. Vor allem war sie erheblich kleiner – diejenigen in Auschwitz-Birkenau waren mit 95 Quadratmetern ungefähr zehn Mal

45 Ebenda, S. 179 ff.

46 Ebenda.

47 Ebenda, S. 179, 181.

so groß –, wurde nur sporadisch genutzt und mit einem anderen System betrieben. Während anderswo das Giftgas Zyklon B in Granulatform in die Gaskammern eingebracht wurde und erst dort ausgaste, war in Sachsenhausen eine Apparatur installiert worden, die mit einem flüssigen Präparat funktionierte und die das Gas von außen in die Kammer einleitete. Die sogenannte Station Z, in der sich die Gaskammer befand, wurde 1952 und 1953 von den DDR-Behörden gesprengt.⁴⁸ Abgesehen von den Grundmauern existieren deshalb heute kaum mehr authentische Quellen in baulicher Hinsicht, was die Klärung bestimmter Sachverhalte erschwert.

Mattogno's Ablehnung der sowjetischen Expertise als „betrügerisch“, weil der in ihr festgestellte Einsatz von Zyklon A unter den vorhandenen Gegebenheiten nicht möglich gewesen sei, wirft ein bezeichnendes Licht darauf, als wie valide seine Behauptungen einzuschätzen sind.⁴⁹ Er unterlässt es nämlich, die Untersuchungsergebnisse fachlichen Standards entsprechend quellenkritisch zu überprüfen oder auch nur in Erwägung zu ziehen, dass das fragliche Präparat – sieben Glasfläschchen mit einer hellen Flüssigkeit wurden von der Roten Armee aufgefunden und analysiert – in seiner Zusammensetzung Zyklon A lediglich ähnelte und irrtümlich so bezeichnet worden sein könnte. Dass das Präparat in den Quellen unterschiedlich benannt wird, und zwar als „flüssige Blausäure“, „flüssiges Zyklon B“ oder eben „Zyklon A“, entzieht Mattogno's Argument, das sich lediglich auf das Produkt Zyklon A beschränkt, den Boden.⁵⁰ Doch nicht nur in der Frage des eingesetzten Giftgases gleichen Mattogno's Argumente dem Werfen einer Nebelkerze, denn die von ihm als Sachentwesungskammer identifizierte Vorrichtung konnte ebenso gut als Mordinstrument eingesetzt werden. Mattogno selbst hebt zwei Mal hervor, dass sie „gewiß zur Tötung von Menschen“ hätte benutzt werden können, dies aber von „keinerlei Dokument“ bewiesen werde.⁵¹ Seine technisch-toxikologischen Argumente laufen also ins Nichts, sie dienen lediglich dazu, andere dokumentarische Nachweise zu widerlegen.

In seinem 2011 erschienenen Buch „Schiffbruch“, das sich ganz der Dekonstruktion des Bands „Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen

48 Vgl. Morsch, Tötungen durch Giftgas, S. 266–269, 276.

49 Mattogno, KL Sachsenhausen, S. 180.

50 Vgl. Morsch, Tötungen durch Giftgas, S. 267; vgl. auch die Diskussion der Frage des eingesetzten Blausäurepräparats: Achim Trunk, Die todbringenden Gase, in: Morsch/Perz (Hrsg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas, S. 23–49, hier S. 43 ff.; Jürgen Kalthoff/Martin Werner, Die Händler des Zyklon B. Tesch & Stabenow. Eine Firmengeschichte zwischen Hamburg und Auschwitz, Hamburg 1998, S. 110 f., 188 ff.

51 Mattogno, KL Sachsenhausen, S. 180 f.

durch Giftgas“ widmet, befasst sich Mattogno erneut mit den Massenmorden im Konzentrationslager Sachsenhausen.⁵² Die in dem Tagungsband enthaltenen und in diesem Aufsatz bereits zitierten Studien von Günter Morsch und Achim Trunk im Detail kommentierend, breitet Mattogno seine bisherigen Argumente nochmals aus und moniert, dass Morsch und Trunk Quellen wie die Aussage Kaindl oder die sowjetischen Analyseergebnisse nicht als gänzlich wertlos erachten, wenn sich diese in einzelnen Aspekten als fragwürdig oder auch nur als diskussionsbedürftig erweisen.⁵³ Dass Mattogno damit nicht nur Grundprinzipien geschichtswissenschaftlicher Quellenkritik ignoriert, sondern auch Spekulationen den Vorzug vor nachzuweisenden Sachverhalten oder zu begründenden Thesen gibt, zeigt seine Einlassung zur Zerstörung der „Station Z“ beispielhaft. Da die Anlage 1945 von der SS nicht demontiert wurde, die Mattogno zufolge „zweifelloso gute Gründe für deren Sprengung besessen hätte, hätte sich dort eine Vernichtungsanlage befunden“, sondern stattdessen durch die Kasernierte Volkspolizei der DDR, legt er dies als Vernichtung von Entlastungsbeweisen aus und schreibt: „Die Schlussfolgerung fällt nun leicht: Die Geschichte von der Gaskammer von Sachsenhausen ist nichts weiter als sowjetische Propaganda.“⁵⁴

Diese Stoßrichtung deckt sich mit zwei Texten, die Ludwig Fanghänel 2011 und 2012 in der revisionistischen Online-Zeitschrift „Inconvenient History“ veröffentlicht hat und die die Arbeit der sowjetischen Untersuchungskommission – der „Außerordentlichen Staatlichen Kommission“ – und die Opferzahlen des Konzentrationslagers zum Gegenstand haben.⁵⁵ Der Blick in die Fußnoten zeigt, dass er hierfür nicht unerheblichen Aufwand betrieben hat: Zahlreiche Dokumente aus dem Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen, aber auch aus Archiven in Washington und Moskau werden angeführt.

52 Mattogno, Schiffbruch. Der sich mit der Gaskammer von Sachsenhausen auseinandersetzen, fast 30-seitige Abschnitt besteht, charakteristisch für Mattogno, großteils aus überlangen Zitaten sowie aus Fragmenten eigener, bereits veröffentlichter Texte.

53 Vgl. ebenda, S. 192, 201 f.

54 Vgl. ebenda, S. 209 f.

55 Klaus Schwensen (d. i. Ludwig Fanghänel), The Report of the Soviet Extraordinary State Commission on the Sachsenhausen Concentration Camp. The Genesis of a Propaganda Project, in: Inconvenient History 3 (2011) 4, http://inconvenienthistory.com/archive/2011/volume_3/number_4/the_report_of_the_soviet_extraordinary_state_commission.php (15. 11. 2013); Klaus Schwensen (d. i. Ludwig Fanghänel), The Number of Victims of Sachsenhausen Concentration Camp (1936–1945), in: Inconvenient History 4 (2012) 3, http://inconvenienthistory.com/archive/2012/volume_4/number_3/the_number_of_victims_of_sachsenhausen.php (15. 11. 2013).

In seinem Text zur Außerordentlichen Staatlichen Kommission widmet sich Fanghänel ganz einem Detailvergleich des Kommissionsberichts mit dessen vorangegangenen Entwürfen. Schon zu Beginn macht er klar, dass die Kommission berufen worden sei, „to support Soviet war and atrocity propaganda [...], regardless of historical truth“ und dass deren Berichte eine „highly unreliable source“ seien. Laut Fanghänel zeige sein Vergleich, dass „[m]any of the claims made by the Soviet experts flagrantly contradict well-documented facts“, einige davon seien sogar „scientifically or technically impossible“. Über die Mordvorrichtungen ist gleichwohl nur wenig zu lesen. Zwar erwähnt Fanghänel, dass in den Berichten das Giftgas unterschiedlich bezeichnet wird – nämlich als Blausäure und Zyklon A –, hält es aber für „highly improbable“, dass diese Flüssigkeiten in Glasfläschchen vertrieben worden seien. Dass die Gaskammer-Morde überhaupt verübt wurden, bezweifelt er ebenfalls und kündigt bereits eine „future study“ hierzu an. Etwas ausführlicher geht er auf die „highly dubious“ Genickschussanlage in der „Station Z“ ein. Auch diese zieht er, nicht zuletzt mit Verweis auf den Bericht Schirmers, mit seinem Hauptargument in Zweifel, dass der aus sowjetischer Feder stammende Gebäudegrundriss im Gegensatz zu den verschollenen deutschen Originalplänen „precisely nothing“ beweise.⁵⁶

Anders als Mattogno, der an seiner Intention – der Widerlegung der Mordvorrichtungen – von Beginn an keinen Zweifel lässt, geht Fanghänel subtiler und weniger schlicht vor. Was sich zunächst als Nachzeichnung der Genese des endgültigen Kommissionsberichts präsentiert, erweist sich nämlich schon bald als ausuferndes und richtungsloses Referieren von Details. Es geht dabei nicht um die Umstände der Entstehung des endgültigen Berichtstextes, noch nicht einmal um dessen Quellenwert und damit die Frage, inwiefern dieser als zutreffend oder nicht zutreffend zu bewerten ist. Fanghänel's eigentlicher Gegenstand ist die Realgeschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Er behandelt also nicht die *Repräsentation des Lagers* im Kommissionsbericht, sondern die *tatsächlichen Geschehnisse* vor Ort. Dass er Aussagen über diese Geschichte auf Grundlage des von ihm bereits als „Soviet propaganda“ entwerteten Kommissionsberichts trifft, ohne andere belastbare Quellen und Forschungsliteratur heranzuziehen, hat bereits in methodischer Hinsicht als unzulässig und unredlich zu gelten. Dazu gesellen sich unbegründete Spekulationen und bloße Behauptungen, etwa das unverständliche Argument, dass Zeitzeugenaussagen zur Genickschussanlage und sowjetische Gebäudegrundrisse der „Station Z“ per se keine Aussagekraft besäßen.

⁵⁶ Schwensen (d. i. Fanghänel), Report.

In seinem zweiten Text, der nur ein Viertel des Umfangs des ersten aufweist, befasst sich Fanghänel ausschließlich mit den Opferzahlen. Zwei Schwerpunkte setzt er dabei: Erstens handle es sich bei der Opferzahl von 100 000, die trotz einer „silent revision“ manchmal noch immer in der Presse erwähnt werde, um das Fünffache der tatsächlichen Zahl. Die „richtige“ Angabe von ungefähr 20 000 Opfern sei deswegen erhöht worden, weil der zuständige sowjetische Propagandist „not sufficiently impressed“ gewesen sei. „Stalin himself“ habe dem Vorgehen seinen Segen erteilt. Zweitens rückt Fanghänel die massenhafte Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener in der Genickschussanlage im Herbst 1941 in den Fokus. Auch wenn er sowohl die Mordaktion als auch die Mordvorrichtung nicht grundsätzlich und explizit bestreitet, macht er sowjetische Propaganda als entscheidendes Moment aus. Nach der Einnahme des Lagers seien „disinformation and atrocity propaganda“ verbreitet, vermeintliche Zeugen instruiert und Aussagen erzwungen worden, sodass zumeist eine Zahl zwischen 14 000 und 18 000 erschossener sowjetischer Gefangener genannt werde.⁵⁷

Dieser Text Fanghänels ist weit weniger elaboriert als der vorhergehende. Fast gänzlich verzichtet er darauf, Nachweise seiner Angaben anzuführen. Weder nennt er ein Beispiel, dass in den letzten Jahren oder Jahrzehnten von ernst zu nehmender Seite die Zahl von 100 000 verbreitet worden ist, noch liefert er einen Hinweis oder eine Begründung, die seine Meinung über die Entstehung dieser Zahl stützen würde. Ebenso bodenlos verfährt er im Falle der erschossenen Kriegsgefangenen. Weder führt er einen Beleg seiner Behauptungen an, noch sind Bemühungen zu verzeichnen, eine alternative Deutung der Geschehnisse jenseits des erhobenen Propagandavorwurfs vorzulegen. Gleichwohl nutzt er damit geschickt eine Schwachstelle der Geschichtsschreibung, denn die Quellenlage zur Feststellung der Opferzahlen – sowohl der regulär registrierten Häftlinge als auch der separat oder nicht erfassten Kriegsgefangenen und anderer Menschen, die lediglich zur Ermordung nach Sachsenhausen gebracht wurden – ist fraglos dünn; auch sind mitunter Zeugenaussagen problematisch und nur in Teilen verwertbar. Nicht umsonst nennen Historiker bis heute keine belastbare Zahl von Opfern der Gaskammer, und auch die Opferzahl von Massenmordaktionen – insbesondere diejenige der ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen von „mehr als 10 000“ – sowie die Gesamtzahl aller Opfer von „mehreren Zehntausend“ sind bislang nur *vage* anzugeben.⁵⁸

57 Schwensen (d. i. Fanghänel), *Number of Victims*.

58 Morsch, *Mord und Massenmord*, S. 167, 23.

Sachsenhausen und Auschwitz

Selbst wenn zu vermuten ist, dass ergänzende Recherchen sowohl in rechts-extremen Periodika als auch in momentan noch verschlossenen Archivbeständen zusätzliche Erkenntnisse zutage fördern werden, lassen sich im Rahmen dieses ersten Überblicks auf die revisionistischen Argumentationsweisen zum Konzentrationslager Sachsenhausen, zu Hintergründen und Motivlagen bereits einige Schlussfolgerungen ziehen.

Zentrales Ziel der revisionistischen Angriffe sind mit Gaskammer und Genickschussanlage zwei spezialisierte Vorrichtungen zum Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen; dagegen werden auch hohe Totenzahlen von ungefähr 20 000 nicht infrage gestellt oder vielmehr sogar offensiv vertreten. Eine einheitliche Linie der revisionistischen Argumente gibt es jedoch nicht. Während der autobiografische Ansatz darauf abzielt zu behaupten, dass es vor Einnahme des Lagers durch die Rote Armee die Mordvorrichtungen nicht gegeben habe, wird mit dem dokumentarischen Ansatz vorgebracht, es habe sehr wohl eine Gaskammer gegeben, die jedoch nicht der Tötung von Menschen gedient habe. Über die Existenz einer Genickschussanlage lägen keine Belege vor, Morde ließen sich nicht nachweisen. Als gemeinsamer Nenner beider Ansätze kann lediglich die Auffassung gelten, dass es sich bei den Morden und Mordvorrichtungen um sowjetische Propaganda handle. Zentrale Ressource für diese Position ist die sich überlagernde Vergangenheit des Ortes als nationalsozialistisches Konzentrationslager und sowjetisches Speziallager. Dabei spielen Vergleiche beider Lager, insbesondere das Aufrechnen von Opferzahlen, jedoch eine untergeordnete Rolle. Als ungleich ergiebiger stellt sich dagegen die archivalische und materiell-bauliche Überlieferungssituation dar, die insgesamt als problematisch und unbefriedigend einzustufen ist.

Bewertet man den Umgang der Revisionisten mit dem Konzentrationslager Sachsenhausen im Kontext der revisionistischen Bestrebungen insgesamt, ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Einerseits besitzt Sachsenhausen – wie auch andere kleinere Konzentrationslager – im Vergleich zu den großen Vernichtungslagern insbesondere für pseudowissenschaftlich vorgehende Revisionisten nach wie vor nur eine untergeordnete Bedeutung. Andererseits genügt diese Fixierung auf Lager wie Auschwitz-Birkenau immer weniger den Anforderungen, die revisionistische Argumentationen erfüllen müssen, soll mit ihnen nennenswerte Breitenwirkung erzielt werden. Eines der entscheidenden Momente ist dabei, dass die von der historischen Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten herausgearbeiteten Details der in Sachsenhausen durchgeführten Massenmorde und ihrer Methoden

„im Kleinen“ den in den Vernichtungslagern „im Großen“ vollzogenen Verbrechen in ihrer Intentionalität ähnlich oder zumindest vergleichbar sind. Es geht für die führenden Revisionisten folglich mittlerweile nicht mehr nur darum, Auschwitz als den Inbegriff des Holocaust zu zerstören, indem die dortigen Gaskammern bestritten werden. Neben diese Strategie, die „von oben nach unten“ verfährt und davon ausgeht, dass, wenn „Auschwitz fällt, auch der Holocaust fällt“, ist die Sichtweise „von unten nach oben“ getreten. Transportiert wird damit eine Logik nach dem Muster: Was sich in der Gaskammer in Sachsenhausen nicht abgespielt hat, kann sich ebenso wenig in Auschwitz zugetragen haben.

Auch wenn die revisionistischen Bestrebungen in Bezug auf Sachsenhausen quantitativ zu vernachlässigen und in ihrer Breitenwirkung als gering einzuschätzen sind, besitzen sie dennoch eine gewisse Bedeutung. Diese liegt vor allem in ihrem Potenzial, an gesellschaftliche Diskurse und erinnerungskulturelle Wandlungs- und Aushandlungsprozesse anschlussfähig zu sein: Historische Überzeichnungen des Speziallagers korrespondieren mit der Absicht von Revisionisten und Rechtsextremisten, das Konzentrationslager zu beschönigen oder gar zu entkriminalisieren. Auf der gedenkpolitischen Ebene findet dies seine Entsprechung, wenn die Erinnerung an das Speziallager gegen die Erinnerung an das Konzentrationslager instrumentalisiert wird, wie dies zuletzt etwa die rechtsextremen Parteien DVU und NPD betrieben. So versuchte die NPD im Jahr 2010, sich als Sachwalterin der durch die „doppelgesichtige Gedenkpolitik der Regierenden“ angeblich marginalisierten Opfer des Stalinismus zu gerieren, und auch die DVU sorgte fünf Jahre zuvor für Schlagzeilen, als das provokante Ansinnen ihrer brandenburgischen Landtagsfraktion bekannt wurde, ausgerechnet bei der offiziellen Feierstunde am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte Sachsenhausen einen Kranz für die Toten des Speziallagers abzulegen.⁵⁹

Um diese jüngeren Vorkommnisse als brisant einzuschätzen, ist es nicht nötig, Linien zurück in den Juli 1990 ziehen, als Neonazis aus Ost und West an den Gräbern der Opfer des Speziallagers einen Kranz niederlegten und mit Reichsflagge und erhobenen rechten Armen für Fotos posierten, oder an den September 1992

59 Thomas Salomon, „Vorwärts, und schnell vergessen ...“ Pressemitteilung der NPD, 15. 2. 2010, http://www.npd-niedersachsen.de/index.php/menue/58/thema/69/id/1184/anzeigemonat/02/akat/1/anzeigejahr/2010/infotext/Vorwaerts_und_schnell_vergessen/Bundesweite_Nachrichten.html (15. 11. 2013); Wolfram von Scheliha, Sackgasse Totalitarismus. Die Forderung nach einem Gedenken an die sowjetischen Speziallager im Zeichen der Totalitarismustheorie führt ins erinnerungspolitische Abseits, in: Deutschland Archiv 39 (2006) 2, S. 283–290, insbes. S. 283 f.

zu erinnern, als junge Neonazis innerhalb der Mauern des ehemaligen Konzentrationslagers einen Brandanschlag auf die sogenannte jüdische Baracke verübten. Wohl nicht zu Unrecht mahnte deshalb der Direktor der Gedenkstätte, Günter Morsch, die revisionistischen Bestrebungen „überaus ernst zu nehmen“. Zuvor hatte er bereits festgestellt, dass gegen die Behauptungen der Revisionisten „keine auch noch so akribisch zusammengetragenen wissenschaftlichen Belege“ helfen würden – eine Hoffnung, die die Herausgeber der Dokumentation „Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas“ 1983 noch hegten.⁶⁰ Konsequenterweise waren in der im Jahr 2001 eröffneten Ausstellung zum Speziallager Sachsenhausen revisionistische Publikationen bereits selbst zum Exponat geworden.⁶¹

Diese Musealisierung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Thematik unverändert aktuell ist. Erst im Juni 2013 erschien eine englische Übersetzung von Gerhart Schirmers revisionistischem Zeitzeugenbericht „Sachsenhausen – Workuta“.⁶² Der Verleger Gustav Rust, der sich nicht nur durch seine Biografie als langjähriger politischer Häftling in der DDR dem ehemaligen Speziallager-Häftling Schirmer verbunden fühlt, hatte dessen Schrift bereits Jahre zuvor auf Deutsch vertrieben. Rusts politische Selbstverortung kann auch als Beweggrund gelesen werden, die Broschüre neu aufzulegen: Er bekannte, er sei „nationaler Sozialist – aber ohne Gaskammer“.⁶³

60 Morsch, Tötungen durch Giftgas, S. 274; Günter Morsch, Vorwort, in: Morsch (Hrsg.), Mord und Massenmord, S. 15–27, hier S. 25.

61 Vgl. Günter Morsch/Ines Reich (Hrsg.), Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen (1945–1950). Katalog der Ausstellung in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Berlin 2005, S. 452 f.

62 Gerhart Schirmer, Sachsenhausen – Workuta. Ten Years in the Hands of the Soviets/History of 16 Parachute Regiment (East), Berlin 2013.

63 Stefan Berg/John Goetz, Protest am Reichstag. Der Mann, der Berlin blamiert, in: Spiegel Online, 31. 3. 2008, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/protest-am-reichstag-dermann-der-berlin-blamiert-a-543460.html> (15. 11. 2013).